

Engagement, Identifikation und Fachkompetenz

Zum Einsatz von Freiwilligen in der Museumsbibliothek

Im Rahmen einer Fortbildungstagung über Erfahrungen mit dem Einsatz von Freiwilligen zu referieren, kann nicht bedeuten, nur locker zu plauschen, sondern es sollte schon ein wenig theoretischer zugehen. So hatte ich als moderne Bibliothekarin gleich den PC angestellt und Google nach dem Stichwort *Freiwillige in der Bibliothek* gefragt. Nun, unter den wenigen Ergebnissen fand sich die Ankündigung, dass im Rahmen der AKMB-Herbstfortbildung 2002 von mir ein Vortrag zu diesem Thema zu erwarten war!

Zum Thema ist im deutschen Sprachraum also nur wenig erschienen, von dem Wenigen das Meiste über öffentliche Bibliotheken und dann hauptsächlich anlässlich des Internationalen Jahres der Freiwilligen 2000. Passend zu jenem Ereignis zog die Bibliothek des Museums für Kunst und Gewerbe im selben Jahr in neue Räume um. Großzügig von der ZEIT-Stiftung gefördert standen nun 4.500 Regalmeter in einem Kompaktmagazin zur Verfügung, sie sind gut gefüllt mit den jetzt etwa 160.000 Bänden. Im einladenden Leseraum warten freundliche Menschen auf die Leserinnen und Leser. Das Thema *Freiwillige in der Museumsbibliothek* gehört seither zu unserem Alltag.

Etwas zur Definition: ‚Ehrenamtliche‘ in der Bibliothek

Pünktlich zum Internationalen Jahr der Freiwilligen erschien von Bernd Wagner herausgegeben die lesenswerte Dokumentation eines Forschungsprojekts, das der Deutsche Kulturrat angestoßen hatte: *Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur*¹. Dort werden drei Begriffe unterschieden:

Mit der Bezeichnung *Ehrenamt* war fast immer eine Tätigkeit aus solidarischen Motiven, Nächstenliebe und sozialer Verantwortung gemeint (S. 18). Die Wurzeln des Begriffs rühren noch aus der Zeit, als das Ehrenamt wirklich eine Ehre war, nämlich in vorbürgerlicher Zeit etwa Sprecher oder Vorsitzender einer Zunft, eines Standes oder der Gilde zu sein. Diese Tradition lebt in der Konnotation des Begriffes auch noch fort (S. 19). *Bürgerschaftliches Engagement* ist eine Erscheinung der moderneren Gesellschaft und immer da anzutreffen, wo Begriffe wie Bürger- oder Zivilgesellschaft gefragt sind, wo zu mehr gemeinnützigem Engagement aufgerufen und der Staat entlastet werden soll. Individualismus ist hier weniger das Thema. Die aus dem anglo-amerikanischen Raum in unseren Sprachgebrauch übernommenen *Freiwilligen* („Volunteers“, S. 19) sind die modernen Ehrenamtlichen. Nicht selten handelt es sich um Menschen, die sich nach ihrem

Berufsleben nicht in die häusliche Isolation zurückziehen, sondern noch eine Tätigkeit verrichten möchten, die anregt und Freude macht. Sie erwarten für ihren Einsatz auch einen gewissen Gegenwert, eine persönliche Bereicherung ihres täglichen Lebens. Aus naheliegenden Gründen verwende ich gern den letzteren Begriff. Denn wir haben hier kein Ehrenamt zu vergeben, mit dem man seinen Wertstatus erheblich verbessern kann.

Was in Amerika² und etwa in den Niederlanden zum Alltag gehört, ist hier zu Lande gar nicht selbstverständlich. Freiwillige in der Bibliothek zu haben, wird in Deutschland noch einigermaßen zurückhaltend betrachtet. Wie ich schon andeutete, helfen sie allenfalls in öffentlichen Bibliotheken bei Veranstaltungen. Bei der Betreuung von besonderen Nutzergruppen ist ihr Einsatz bisher auch dokumentiert – bei Kindern etwa oder bei der Belieferung von Lesern, die an das Haus gebunden sind. In einigen Museen machen Freiwillige Führungen und/oder sind in der Aufsicht eingesetzt.

Zu den Ausnahmen gehören Freiwillige in der wissenschaftlichen Bibliothek, Berichte gar von Museumsbibliotheken habe ich in der Literatur bisher keine gefunden. Dies bestätigt nicht zuletzt die vom DBI und DBV 1997 initiierte Studie von Susanne Thier³. Es gibt ein Positionspapier des DBV 1999 zum Thema *Freiwillige*. Dies trägt schon im Titel ein Fragezeichen. Nämlich bei der Überlegung, ob diese Freiwilligen *eine* – bzw. *keine* – Chance für die Bibliotheken darstellen⁴.

Nun stellen Sie sich bitte nicht vor, dass ich mir zu Beginn meiner Tätigkeit hier in der Museumsbibliothek die internationale Literatur angesehen habe und dachte: Wir sind modern, und Freiwillige sind eine feine Sache. Es war viel banaler, denn ich stand ganz einfach vor der Frage:

- Was tun, wenn in der Bibliothek nur wenige fest Angestellte arbeiten und im großen Leseraum wegen der Magazinierung der Bestände regelmäßig zwei Menschen für Auskunft, Aufsicht und Bereitstellung von Büchern und anderen Medien gebraucht werden?
- Was tun, wenn noch so viel aufzuarbeiten ist, das in den letzten Jahren liegen bleiben musste?

Paul Raabe (mein großes Vorbild) hatte schon seit vielen Jahren in Wolfenbüttel erfolgreich sogenannte *Bibliothessen* eingesetzt. Dies nachzumachen, lag nahe.

Angela Graf
(Gerd Bucerius
Bibliothek im Museum
für Kunst und
Gewerbe, Hamburg)



Ein wenig über die Bibliothek des Museums für Kunst und Gewerbe

Die Bibliothek ist schon vor Gründung des Museums 1877 eingerichtet worden. Sie hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich: Immer wieder finden sich in den Jahresberichten Klagen darüber. Räume und Ausstattung waren in den bisherigen 125 Jahren Museumsbibliotheksbetrieb selten optimal. Und Justus Brinckmann, der Gründer des Museums und Spiritus Rector, pflegte zu sagen: „Es ist ein Trauerspiel!“⁵ Aber die Bedingungen haben sich gründlich gewandelt. 1999 bekam die Bibliothek zur Katalogisierung die erste ISDN-Telefonleitung im gesamten Museum überhaupt. Heute gehören die PCs und die Vernetzung zur täglichen Selbstverständlichkeit und sind unverzichtbare Arbeitsmittel. Schon 1869 verlangten die Gründer des Museums für Kunst und Gewerbe in einer Vorab-Resolution eine *bequeme Gelegenheit* zur Benutzung der einzurichtenden Fachbibliothek. Dies ist nun wirklich hervorragend umgesetzt⁶.

Während sich der Bestand und auch der Platz in der Bibliothek aber so wunderbar vermehrten, und die Leserinnen und Leser einen ganz besonders einladenden Raum zum Studieren vorfinden, blieb die Ausstattung mit Fachpersonal weit hinter dem Bedarf zurück. Wir verfügen tatsächlich nur über zwei feste Stellen (eine Bibliothekarin und eine Assistentin), dazu ‚spendierte‘ der kaufmännische Geschäftsführer eine befristete Stelle zur Aufarbeitung von Rückständen. Inzwischen haben wir auch Erfahrungen mit Mitarbeiterinnen gesammelt, die über ein Programm von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für Schwerbehinderte zu uns kamen.

Zur Neueröffnung der Bibliothek nach dem Umzug stellte sich – wie schon angedeutet – nicht nur die ganz konkrete Frage, wie die Benutzer-Betreuung in dem architektonisch von den Mitarbeiter-Räumen isolierten Leseraum zu bewältigen sein würde. Als fast noch problematischer erwies sich, dass die vorhandenen Arbeitsmittel und Unterlagen zunächst vervollständigt werden mussten und noch müssen. Von einem Routine-Betrieb sind wir noch weit entfernt. *Dies ist als Ausgangslage von großer Bedeutung.* Denn ein wichtiger Aspekt ist nun mal die konkrete Situation, in der man sich über Freiwillige in der Bibliothek Gedanken macht. Meine Ausführungen sind nicht zu verallgemeinern, weil so viele individuelle Gegebenheiten eine Rolle spielen.

Museumsbibliotheken müssen sich – das ist überall bekannt – allzu oft mit einem Versteck in der hintersten Ecke oder gar im Keller zufrieden geben. Beson-

ders einladend präsentierte sich selbst unser zuletzt 1980 neu möblierter Leseraum im Mitteltrakt des Museums für Kunst und Gewerbe den Benutzern nicht: Er war niedrig und eng, und die verschlossenen dunkelbraunen Glas-Türen öffneten sich nur nach vorherigem Klingeln. Dem derzeitigen Verständnis entsprechend waren die Bibliotheksmitarbeiter vorrangig für Museumsangehörige und eng dem Hause verbundene Benutzer tätig. Für mehr Engagement fehlten Arbeitsbedingungen und auch Arbeitszeit.

Mit der Neueröffnung bekam die Bibliothek nicht zuletzt durch ihre Platzierung einen viel höheren Stellenwert im Haus als bisher. Es ist unserem Direktor, Prof. Wilhelm Hornbostel, zu verdanken, dass wir nun über zwei ganze Stockwerke des neuen Schumann-Flügels im südlichen Innenhof verfügen.

Freiwillige – Helfer in der Not!

In die Bibliothek wurde von vielen Seiten investiert, in psychologischer Hinsicht, aber auch mit viel Geld: Das Kompakt-Magazin ist durch die ZEIT-Stiftung bezahlt worden und die Einrichtung von Leseraum und Mitarbeiterräumen durch die Freundesgesellschaft des Museums – mit jeweils 6-stelligen DM-Summen! (An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an die ZEIT-Stiftung Gerd und Ebelin Bucerius und die Justus Brinckmann Gesellschaft.)

Aktuell sind wir dabei, die Retrokatalogisierung des Bestandes in den Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) – wieder mit großzügiger finanzieller Unterstützung der ZEIT-Stiftung – von einer Firma erledigen zu lassen. Dass wir seit der Neueröffnung *Gerd Bucerius Bibliothek* heißen, ist unser bescheidener Versuch, die Dankbarkeit des Hauses auszudrücken.

Beim Umzug in die neuen Räume fand ich ein gar nicht so altes Schild, darauf stand: „Die Bibliothek ist wegen Personalmangels nur mittwochs geöffnet.“ In den Planungen meiner Vorgängerin war die Öffnungszeit der Bibliothek mit wenigen Stunden an noch weniger Wochentagen vorgesehen. Andererseits: In vielen anderen Abteilungen des Museums für Kunst und Gewerbe waren und sind kompetente und aktive Helferinnen und Helfer tätig. Also lag es nahe, für die Bibliothek in die gleiche Richtung zu denken.

Freiwillige – woher nehmen?

Wie das funktioniert? Im Museum für Kunst und Gewerbe rufen wir bei solchen Problemen bei den Freun-

den des Museums um Hilfe. In anderen Einrichtungen könnte man – je nach Gegebenheit – dies auch versuchen oder vielleicht mit Hilfe eines befreundeten Journalisten einen Artikel in der örtlichen Zeitung lancieren, das lokale Radio oder sonstige Medien ansprechen. In einem Bericht über die vielleicht überraschende Neuigkeit, dass Ihr Museum eine Bibliothek mit einzigartigen Angeboten für die Öffentlichkeit hat, ist – mit einem Schlenker – sicherlich auch eine Werbung, um Helfer unterzubringen. Wenn es mit den örtlichen Medien nicht klappt, hilft evtl. ein Falblatt an der Kasse des Museums mit einem entsprechenden Hinweis.

Gehen Sie davon aus, dass Mithilfe in der Bibliothek einen hohen sozialen Stellenwert hat, der auch und besonders bei Menschen der besseren Gesellschaft verfangt!

In unserem Museum bekam ich die Unterstützung des Präsidenten der *Justus Brinckmann Gesellschaft*, und mein Hilferuf hatte großen Erfolg: Inzwischen sind es über 50 Personen, die sich freiwillig und hochmotiviert in der *Gerd Bucerius Bibliothek* engagieren. Die meisten (etwa 35) arbeiten im Leseraum für Leserinnen und Leser. Sie sind im Dienstplan nach Wunsch eingeteilt und kommen unterschiedlich häufig. Ohne sie könnte der Leseraum nur kurze Zeit geöffnet sein anstelle der jetzigen Zeiten – dienstags bis freitags von 11 bis 17.30 Uhr, donnerstags sogar bis 20.30 Uhr. Zu gern würde ich auch am Wochenende öffnen, wenn das machbar wäre. Erfreulich viele Museumsbesucher schauen auch ‚nur mal so‘ neugierig in die Bibliothek.

Viele andere Arbeitsprojekte hätten noch lange nicht in Angriff genommen werden können. Denn es gibt noch viele Stellen im Bibliotheksbetrieb, an denen wir – wie wir in Hamburg sagen – ‚Grund reinbringen‘ müssen. Dies sind zum Beispiel:

- Umsignieren von Zeitschriftenbänden: Mit dem Umzug haben wir die verteilten Zeitschriften aus allen Systematik-Teilen zusammen geführt (also: Schildchen abpulen, neue draufkleben).
- Aufkleben der Leseraum-Signaturen
- Durchsicht des Bestandes auf alte Leihschein (früher wurde nur ein Stellvertreter ins Regal gestellt, eine Kontroll-Kartei existiert nicht).
- Seit Monaten wird einmal in der Woche an einer Revision gearbeitet. (Zwischendrin waren die beiden damit beschäftigten Damen vollkommen verzweifelt, denn wir haben den *Kleinen Kirchenführer* abonniert!) Für diese Aufgabe hätte ich gern noch ein paar mehr Menschen motiviert.
- Es wird an der Durchsicht des großen Bereiches Museumspublikationen gearbeitet (was haben wir

überhaupt aus welchen Museen – der Katalog behauptet alles Mögliche, dieselben Museen tauchen unter dem Ort mal als von A – Z auf, mal als eigenständige Institution ...).

- Es werden Geschenke auf Dubletten durchgesehen – und wir bekommen viel geschenkt!!
- Es gibt Hilfe bei der Vorbereitung vom Nachweis unserer Zeitschriften im GBV.
- Zwei Männer reagieren auf den Wunsch nach digitalen Kopien (wenn wir Fotokopien nicht zulassen).
- Einige Freiwillige haben sich – neben ihrem Dienst im Leseraum – meiner Ablage angenommen.
- Wenn es gilt, die Bibliothek anlässlich eines Museumsevents zu repräsentieren oder einen Bücherflohmarkt zu unterstützen, dann kann ich auf Mithilfe zählen.

So könnte ich die Liste noch lange fortführen. Dies alles sind Tätigkeiten, die nicht unbedingt bibliothekarische Vorbildung erfordern. Das festzuhalten, ist wichtig.

Andererseits: Zur Abteilung der Bibliothek gehört auch die Sammlung Buchkunst⁷. Hier habe ich ein ganz ehrgeiziges Projekt begonnen, das zum Ziel hat, die etwa 3.500 Objekte ins Internet zu stellen mit Beschreibungen, der Katalogisierung (der GBV erlaubt einen Link zu Internetseiten) und Angabe von relevanter Literatur. Das folgt der Idee eines vergleichbaren – natürlich ungleich größer dimensionierten – Projekts der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel (<http://www.hab.de/forschung/de/vdf/index.htm>). Daran arbeiten Praktikanten von der Hochschule für angewandte Wissenschaften und z.Z. drei der Freiwilligen, die über besondere Kenntnisse verfügen, die ich *nicht* habe. Sie arbeiten einmal in der Woche an der Beschreibung der Objekte, und sie sind auch an der inhaltlichen Gestaltung der monatlich in der Bibliothek stattfindenden Veranstaltungen beteiligt. Manchmal übernehmen sie sie ganz.

Einer dieser drei Freiwilligen kennt sich speziell mit dem *alten Buch* aus, denn wir haben Handschriften und Inkunabeln, Bibeln, alte naturwissenschaftliche Werke u.a. (Dies ist ein großer Glücksfall, denn Menschen mit diesen Kenntnissen sterben fast aus – meines Wissens nach ist z.B. „das alte Buch“ nicht mehr Bestandteil der bibliothekarischen Ausbildung.) Die beiden Damen kennen sich mit grafischen Techniken im 20. Jahrhundert und bei Kinderbüchern aus.

So halte ich nach zweierlei Arten Menschen Ausschau: nach denjenigen, die Lust haben mitzutun und ihre Zeit geben, und denjenigen, die Fachkenntnisse haben, über die ich nicht verfüge.



Freiwillige in der Museumsbibliothek – nicht ohne Probleme

Nicht ohne Grund wird die Beschäftigung von unbezahlten Helfern mit Sorge betrachtet, zumal in Einrichtungen, die von der öffentlichen Hand finanziert werden (sollten). So fangen beim Thema *Freiwillige in der Bibliothek* in vielen Köpfen die Alarmglocken zu schrillen an. Allerdings stehen in Deutschland die Bedenkenträger in vorderster Reihe – vielleicht ist das eine typisch deutsche Spezies... Einige der einschlägigen Vorurteile:

- Freiwillige machen mehr Arbeit als sie erledigen;
- Freiwillige wollen dauernd Aufmerksamkeit, in Wahrheit:
- Freiwillige suchen ja ‚nur‘ soziale Kontakte; weiter:
- Freiwillige kommen, wann sie wollen: Sie sind in Dienstpläne nicht integrierbar.

Dazu kommen fachlich orientierte ‚Gegen-Argumente‘:

- Freiwillige in der Bibliothek sind für unsere hochkomplizierten Fachaufgaben nicht geeignet;
- Oder anders formuliert: Freiwillige tragen zur Deprofessionalisierung unseres Berufes bei. Doch am schlimmsten lautet dieser Satz:
- Freiwillige sind Job-Killer, ihr Einsatz führt zur Stellenreduzierung.

Dies sind Vorbehalte und Argumente, über die nicht einfach hinweggegangen werden kann. Im Einzelnen:

- Es ist richtig, dass Freiwillige viel Zeit kosten. Aber dagegen muss gerechnet werden, was sie uns an Arbeitszeit schenken!
- Es ist richtig, dass Freiwillige Aufmerksamkeit haben möchten. Dies finde ich sehr legitim. Sie sind Individuen, die uns gleichermaßen ihre Aufmerksamkeit schenken.
- Nur soziale Kontakte? Das abzulehnen vermögen nur Ignoranten. Die sozialen Kontakte, die sie suchen, vermitteln wir gern! Ich bin doch keine Maschine, die lediglich für uns verwertbare Arbeitszeit einsetzt. Jede/r unserer Freiwilligen ist eine Persönlichkeit mit eigenen und liebenswürdigen Fertigkeiten und Fähigkeiten! Es handelt sich um Menschen, die uns freundlich unterstützen. Es ist doch ganz in Ordnung, wenn sie möglicherweise ihrer Einsamkeit entfliehen wollen. Und wenn sich – wie geschehen – unter den Freiwilligen Freundschaften entwickeln: umso besser!
- Pläne sind etwas, das Freiwillige nicht akzeptieren? Dem ist nicht so. Wer sich bei uns zum Mittag bei der Betreuung des Leseraumes engagiert, weiß auch, dass sie oder er sich an Dienstpläne zu halten hat. Es gibt Urlaubspläne, und manchmal ist

jemand verhindert, aber keiner lässt die anderen im Stich, wenn sie oder er eingeteilt ist.

- Deprofessionalisierung unseres Berufes? Es ist richtig: Originäre bibliothekarische Aufgaben können höchstens Freiwillige mit entsprechender beruflicher Vorbildung erledigen. Davon haben wir zum Glück einige im Team. Aber es hat sich seit ihrer Zeit im Beruf einiges an technischer Entwicklung getan. Dies muss berücksichtigt werden.

Fazit: Die eigentlichen Fachaufgaben müssen die fest Angestellten erledigen und können keinesfalls von irgendjemandem übernommen werden! Soviel zu den Ängsten, dass Freiwillige uns den Job wegnehmen könnten.

Paradigmenwechsel

Überschriften zum Thema *Ehrenamt*, wie etwa „Pflege der Seele“⁸ (im SPIEGEL) oder in BuB: „Die Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern“⁹ signalisieren, dass ein Paradigmenwechsel stattgefunden hat: Freiwillige sind immer seltener genügsam und mit einem Händedruck zufrieden, immer öfter jedoch auf der Suche nach einer Gratifikation. Dies finde ich vollkommen berechtigt. Hier sind Menschen tätig, die uns etwas zu geben haben und dafür von uns auch etwas erwarten.

Was haben wir zu bieten?

- Als Extrem zitiere ich unseren Experten für das alte Buch. Er sagt, für ihn bedeutet es eine Riesen-Freude, wenn er diese kostbaren Bücher in die Hand nehmen kann!
- Selbstverständlich bekommt jede und jeder einen Vertrag, der mit dem Personalrat abgestimmt ist.
- Wir haben den Freiwilligen tatsächlich ein soziales Netz zu bieten und die Befriedigung, an einer lohnenden Sache mitzuwirken. (Das ist eine Sache der Vermittlung durch mich.)
- Wir geben den Freiwilligen unsere Wertschätzung weiter.
- Wir kümmern uns um sie. Schon eine Geburtstagskarte signalisiert: „Sie sind uns wichtig, wir nehmen Sie wahr.“
- In Gesprächen gehen wir auf sie ein.
- Einmal im Jahr veranstaltet das Museum eine Ausfahrt für alle Freiwilligen, dann wird vom Vorstand des Museums ein Riesen-Bus gemietet und ein schöner Tag organisiert.
- In der Bibliothek habe ich eine neue Tradition begonnen. Im September 2002 feierten wir zum zweiten Mal alle zusammen ein *Herbstfest* – was wir

im Übrigen selbst organisieren: Alle bringen etwas zum Essen und Trinken mit. Der kaufmännische Direktor spendiert ein *Highlight* unter der Überschrift: Wir denken uns eine Überraschung aus. Dieses Fest ist deswegen so gut besucht (von den über 50 waren dieses Jahr 35 da!), weil man sich dort auch gegenseitig kennen lernen kann. Da trifft die *Mittwochs-Mannschaft* (bzw. Frauschaft) mit den *Donnerstags-Leuten* zusammen, und alle klönen mit denjenigen, die *hinter den Kulissen* an Listen arbeiten oder Zeitschriften bekleben. Unsere Namensschilder erleichtern die Bekanntschaften.

Alles dies ist also ein Geben und Nehmen.

Was habe ich davon?

Dass die Pflege und Einteilung dieser Volunteers meine Zeit nicht unerheblich beansprucht, ist eine Begleiterscheinung mit zum Glück viel Freude und nur wenig Leid. Für Schulungen, die in den wenigen Aufsätzen zum Thema als notwendig und Voraussetzung für den Erfolg verlangt werden, haben wir erst in Zukunft ausreichend Zeit. Einstweilen haben sich die Damen und (wenigen) Herren des Bibliotheksteams nach einer späten Katalogschulung im Prinzip *learning by doing* weitgehend selbst und gegenseitig geholfen.

Nicht zu vergessen ist, dass auch ich soziale Anerkennung bekomme und positive Rückmeldungen. Und ich konnte schon viele interessante Menschen kennen lernen. Hier möchte ich auch erwähnen, dass eine ganze Reihe von den Helferinnen und Helfern aus einer Art Mitleidseffekt kommen – positiv formuliert ist dies Identifikation: Wir werden doch *unsere* Bibliothek nicht im Stich lassen!

Noch ein wichtiger Aspekt: Freiwillige sind außerdem hervorragende Botschafter für die Sache der Bibliothek im Museum selbst!¹⁰

Zum Schluss

Falls tatsächlich eines Tages ein wenig Ruhe einkehrt und in der Bibliothek so etwas wie ein Routinebetrieb läuft, dann werde ich ein Buch über den Einsatz von Freiwilligen in der Bibliothek zur Hand nehmen. Sally Gardner Reed (Executive Director of *Friends of Libraries, USA* und bis Januar 2002 Leiterin der Norfolk Public Library in Virginia) veröffentlichte 1994 den „Program Manager’s Guide“ mit dem Titel: *Library volunteers – worth the effort!*¹¹ Sie überschreibt ein Kapitel *Beginning with day one*, d.h., was ist zu beachten,

wenn eine Freiwillige (Achtung: Ms. Gardner Reed spricht nur von *she!*) zum ersten Mal in die Bibliothek kommt. Ganz praktische Hilfen und Situationsbeschreibungen folgen – wie etwa: „Providing a new volunteer with a mentor is an excellent way to introduce her (sic) to the library, its social structure and its working environment...“

Ohne unsere Freiwilligen hätten meine Kollegin Frau Stelling und ich es nie wagen können, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Herbstfortbildung nach Hamburg einzuladen. Sie hätten durchs Haus irren müssen ohne Betreuung und zur Mittagspause höchstens ein trockenes Brötchen bekommen. Wie das geht? Dazu zitiere ich eine unserer Damen: *Wie viel kommen? Etwa 75? Das machen wir doch mit Links!* – Niemand weiß besser als ich, dass dies eine Riesen-Untertreibung ist. Also: *Library volunteers – worth the effort!* Dies kann ich nur unterschreiben.

Angela Graf

(Gerd Bucerius Bibliothek im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg)

(Überarbeitete Fassung des Vortrags, gehalten auf der AKMB-Herbstfortbildung am 18. Oktober 2002)

- 1 Bernd Wagner (Hg.): Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement in der Kultur: Dokumentation eines Forschungsprojektes. – Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft; Essen: Klartext Verl., 2000. – Rezensiert in den AKMB-News 7 (2001), Nr. 3.
- 2 Aus amerikanischer Sicht vgl. etwa Amy A. Robinson: *Volunteers and students assistants in libraries. Management problems and suggestions.* ©2000. Elektronisch verfügbar unter: <http://www.jbx.com/~boethius/forged/volunteer.html> (Master of Library Science from The Indiana University School of Library and Information Science, Indianapolis, USA).
- 3 Susanne Thier: Ehrenamtliche Mitarbeit in deutschen Bibliotheken: Ergebnisse einer Umfrage. In: *Bibliotheksdienst* 32 (1998), H. 1.
- 4 Freiwillige – (k)eine Chance für Bibliotheken? Ein Positionspapier des Deutschen Bibliotheksverbandes. – Berlin, 1999.
- 5 Gisela Schulz: Zur Geschichte der Museumsbibliothek. In: *Jahrbuch des Museums für Kunst und Gewerbe* 3. 1984, S. 313-326 [Stand bis 1983]. Vgl. auch Angela Graf: Die Museumsbibliothek als Forschungszentrum und bibliophiler Schauraum. In: *Buch und Bibliothek* 53 (2001), Nr. 6/7, S. 386-



- 390 und dies.: Die Bibliothek als kulturelles Zentrum des Museums : die neu eröffnete Gerd Bucerius Bibliothek des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg. In: AKMB-News 7 (2001), Nr. 1, S. 23-28.
- 6 Das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe: Festschrift zur Eröffnung des neuen Museums-Gebäudes am 25. Sept. 1877. Hamburg, 1877. – S. 17.
- 7 Alwin Müller-Jerina: Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. In: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 1. – S. 263-267 (Stand bis Ende 1993).
- 8 In: DER SPIEGEL 2000, Nr. 45, S. 94 ff.
- 9 Inga Czudnochowski-Pelz: Vom Ehrenamt zur Selbsthilfe: Die Bibliothek als Werkstatt für produktives Altern. In: BuB 52 (2000), Nr. 1, S. 22ff.
- 10 Ähnliches vertritt auch Amy A. Robinson.
- 11 Sally Gardner Reed: Library volunteers – worth the effort! A Program Manager's Guide. Jefferson, North Carolina: McFarland 1994.

The National Art Library: A Museum Library in Transition

John Meriton
(Deputy Keeper, Word
& Image Department /
Victoria & Albert
Museum)

My purpose is to tell you about a process of transformation that is currently underway in the Victoria & Albert Museum. In particular to describe its impact on the National Art Library and the important influence the Library is having on the transformation.

A little short of a year and a half ago a new Director, Mark Jones, was appointed to the Museum with a remit, informed by Government policy, to improve and deepen public access to the collections and to further integrate information provision into national learning and educational strategies.

The chief means of achieving change was to streamline the Museum's structure and management. A central feature was the amalgamation of the collections, including the National Art Library, from nine into four departments. Prints, Drawings and Paintings Department (hereafter called Prints & Drawings) and the National Art Library were brought together. They were the two largest in staff complement, the former with about 30 and the latter with just over 70 staff members. The previous departmental posts of Chief Curator and Chief Librarian were substituted by a Keeper and Deputy Keeper. After taking up their posts, their priority was to merge the two departments and to develop and articulate the rôle of the new department that supported the Museum in its public function.

It is interesting to note that the Library had ceased its responsibility for collecting prints in 1907 and for photographs in the early 1970s. Paintings had been a separate department until 1986.

The Keeper, Susan Lambert, who had been the head of Prints & Drawings, and myself, who as part of a joint interim management of the NAL had been Acting Chief Librarian, were thus given the task of developing a clear statement of the future direction of the new department. This, we felt, if it was to satisfy the many strands of opinion held within the two departments with their very different cultures, could only be arrived at through a process of open debate and continuous and sustained consultation.

One result of this process was the adoption of a new name, the Word & Image Department (Wort & Bild Abteilung) which I shall use throughout this paper.

Background

The National Art Library originated in 1837 as the Library of the Schools of Design based at Somerset House in London. Parliamentary concerns had been expressed on the poor instruction in design in Great Britain as compared to the Continental powers and the schools were intended to raise the standard. The Schools were moved to Marlborough House in 1852 where the Library and teaching collection grew rapidly. A significant boost had been given by the purchases made at the Great Exhibition of 1851.

The Great Exhibition was a commercial success and resulted in the purchase of large tract of land adjacent to Kensington Gardens. This was intended to be the location of a series of educational institutions for the furtherance of study in the arts and sciences. Driven by the vision of Albert, the Prince Consort, its final